Pension Malepartus.

Eine ganz verrückte Geschichte von **Eukemia von Adlersfeld-Ballestrem.**

(9. Fortsetzung.)

„Nu eben," brummte der Major, weiter gehend. Also nicht die Sorge um ihn hatte den schönen Dante in dieses Leid versetzt, sondern weil seine Emulsion noch nicht gelungen war, wie er, ihn als Probepfeil benutzend, konstatirt hatte.

Mit einem langen Schritt war der Signor aber wieder neben seinem Wirth.

„Ich werden mir aber geben alle Mühe zu machen die Mizung perfetto," sagte er mit einer Eindringlichkeit und einem Engelsausdruck in seinen schönen Zügen, daß es einen Stein erweicht hätte. „Und wenn mir ist gelungen diese Zweck meines Lebens, Sie werden dann aben die große Güte zu nehmen noch eine Löffel von meine emulsione?"

Der Major, dem angesichts dieses Engelslopfes schon wieder weich wurde, verhärtete vor dieser Zumuthung sein Herz.

„Nein, nie!" erklärte er, sich schüttelnd.

„O, Sie werden mir nicht machen diese große Zmerz," beitelte der Italiener.

„Nein, nie!" wiederholte der Major seine Weigerung. „Da können Sie nun schon mit mir machen, was Sie wollen, in diesem Punkte bin ich von der Stabilität des historischen rocher de bronze!"

„Aber wenn Sie nicht wollen, wer soll denn probieren meine emulsione?" fragte Signor Nardini naiv.

„Gott, vielleicht findet sich wieder so'n harmloses Opfer, wie ich eins war," meinte der Major achselzuckend. „Vielleicht auch giebt sich eines bewußt als Probiermamsell her. Z. B., da ist Fräulein von Mardiff, die ja so hilfreich mit ihrem Ricinusöl zur Stelle war — am Ende ist die für Emulsionen ihres Lieblingsmittels empfänglich!"

„Si, — das ist! Man kann ihr fragen," erwiderte der Italiener zufrieden und der Major athmete erleichtert auf, daß er doch nicht genöthigt war, aus Rücksicht für seine Gäste deren Präparate zu schlucken. Er hatte an diesem einen Male übergenug und war heilfroh, als er nach diesem heißen Tage endlich eine ungestörte Nachtruhe fand.

Die Woche, welche diesem fürchterlichsten Sonntag im Leben des Major Fuchs folgte, war eitel Sonnenschein, Friede und verhältnißmäßige Ruhe. Man übertreibe dieses Wort nicht — ich sage auch nur: verhältnißmäßig. Das Arrangement in den Zimmern Excellenz Xantens erwies sich als durchaus praktisch und zufriedenstellend und erforderte nur mehr ganz unbedeutende, dafür aber tägliche Aenderungen und die liebenswürdigen Damen dieses Hauses übernahmen nach Alfred Schramms Abreise wieder die Chaperonirung seiner Schwester bei ihren erfolgreichen Nadelstudien. Fräulein von Mardiff kostete unentwegt die Emulsionen des Italieners, dem es immer noch nicht gelungen war, das mit Recht so beliebte Ricinusöl ganz zu maskiren und kümmerte sich in der Zwischenzeit um den Haushalt in Malepartus, d. h. um alles, was sie nichts anging. Gummifritze, alias Erwin Prinz von Söllingen, lümmelte nach wie vor in den Gesellschaftsräumen der Pension in rothen Pantoffeln herum, legte die Beine aber nur auf die Tische, wenn Frau von Wieland weder anwesend noch in der Nähe war; Frau Stolle funkelte von Diamanten, der Assessor schnarchte und Schniefke fraß nur einmal die Kalbsschnitzel für den Abendtisch auf, hatte es sich aber als neuesten Sport erkoren, vor der Thür der Miß Python zu heulen und zu winseln, um wie Schafleder auszureißen, wenn diese Thür sich öffnete — ein Gebaren, das seinem Herrn sowohl als auch den andern, Kenntniß in der Kynologie heuchelnden Gästen völlig unerklärlich blieb. Da Miß Python freiwillig zu diesen Erklärungen ihr Theil nicht beitrug und sich sammt ihren beiden Athletenbrüdern sehr ruhig und zurückgezogen verhielt und sich nirgends vordrängte, so blieb Schniefkes Verhalten eben ein Räthsel, dessen Lösung noch nicht fällig war. Fräulein Jadwiga von Jaczanowska, wie immer in tiefer Trauer um ihr gemechtetes polnisches Vaterland einhergehend, saß den ganzen Tag am Flügel und meisterte die Saiten, was bei dem schönen Wetter, das die Gäste zumeist ins Freie lockte, noch anging, doch für etwaige kommende Regentage erfüllte diese Klaviermänade des Majors Brust mit dumpfen Ahnungen. Herr Frosch und Herr Bachleitner schienen sich in vielen Annäherungspunkten gefunden zu haben, d. h. der erstere fand in der unerschütterlichen Geduld des letzteren einen willkommenen Ablagerungsort für seine ewigen Geschichten und die Verkündigung alles dessen, was zu Hause in Grimma seine liebe Frau zu diesem und jenem gesagt; was Herrn Bachleitner aber nicht verhinderte, mit nie schlafender Wachsamkeit die Vorgänge auf Malepartus zu beobachten und zu bemerken. Die Berliner Damen nur fanden im Gegensatz zu den anderen Gästen viel zu tadeln, hielten die Zimmermädchen in Athem durch fortwährendes Klingeln nach allen möglichen und unmöglichen Dingen und unterwarfen die Anwesenden einer recht scharfen Kritik, was den Kritisirten nicht verborgen bleiben konnte, da es laut genug für einen Kilometer im Umkreise zu hörgen war. Uebrigens gesellte sich in der Mitte dieser Woche dem Kreis der Gäste auf Malepartus noch eine regierungsräthliche Familie hinzu, bestehend aus einem sehr angenehmen Ehepaar mit drei reizenden Kindern im Alter von 4—10 Jahren nebst französischer Bonne. Es waren wirklich sehr nette Leute und die Kinder durchaus wohl erzogen, nur hatten die letzteren alle drei den Keuchhusten, was sich für Betheiligte wie Unbetheiligte recht peinlich anhört. Ein sehr nettes Familienbild bot es, wenn Papa Regierungsrath im Salon oder auf der Veranda seinen älteren Sprößling Unterrichtsstunden gab oder Mama Regierungsräthin die Fingerübungen der stets weiß gekleideten süßen Kleinen am Klavier überwachte — notabene, wenn Jadwiga Jaczanowska nicht daran saß — aber ob das laute Dozieren des täglichen Pensums, namentlich des großen und kleinen Einmaleins, sowie die Tonleitern und das Suchen der schönen Melodie von der letzten Rose mit grundsätzlich falschen Baßgriffen die anderen Gäste störte, hinderte oder erbaute, das wurde überhaupt als unwesentlich nicht in Erwägung gezogen, denn erst kommt doch das liebe Ich und dann kommt's noch einmal und dann kommt noch lange kein andrer.

Das schlimmste, was dem Major passiren konnte, blieb ihm übrigens für den Schluß dieser sonst so „ruhigen" Woche vorbehalten. Die Gäste, die bisher im Bureau erschienen waren, um ihre Wochenrechnungen zu bezahlen, hatten diese jedenfalls richtig befunden, denn sie hatten einfach ihr Geld hingelegt, hatten ihre Quittungen in Empfang genommen und nichts hatte die Glätte des Vorgangs gestört. Aber da erschienen die beiden Freundinnen aus Berlin, Frau von Rixdorf und Frau Niedermüller, und begannen unter etwas zögernder Zubilligung der Richtigkeit der Pensionspreissumme jeden einzelnen Extravosten anzuzweifeln, wobei sie nicht nur diskret, sondern höchst unzweideutig ihrem Mißtrauen, das man sie wissentlich und vorsätzlich betrügen wollte, Worte verliehen.

Der Major, der doch alles so gewissenhaft gebucht, war starr und schwankte im ersten Schrecken zwischen der Luft, irgend etwas kurz und klein zu schlagen, oder die Bude, d. h. die Pension, direkt, unter Schenkung der ganzen Rixdorf-Niedermüller'schen Wochenrechnung, für jedermann und für immer zu schließen. Zum Glück behielt er aber noch so viel Besinnung, weder heftig noch sonstwie deutlich zu werden, sondern er rief die erste Saaltellnerin, welche das Aufschreiben zu besorgen hatte, herbei und überließ es ihr, die beanstandeten Posten mit den beiden Damen durchzugehen, und nach anderthalb Stunden gelang es denn auch der gewandten und zuverlässigen Person, die beiden Freundinnen von der Richtigkeit jeder einzelnen Sache zu überzeugen und ihr Gedächtniß dafür aufzufrischen. Die Agonien aber, welche der Major während dieser Zeit durchmachte — nicht um die fünf oder sechs Mark, welche die Sache betrug, sondern um sich von dem Verdachte des Betruges zu reinigen — die füllten das Maß seiner Bitternisse zum Ueberlaufen.

„Der Deixel hole die ganze Pension — d. h. er hat sie schon," klagte er später seiner Frau. „Nach einem Leben fleckenloser Unbescholtenheit vor dem Himmel, den Menschen und uns selbst muß mir das passiren, daß ein paar solcher gemeiner, alter Gnietschhälse angereist kommen und mich überführen wollen, daß ich sie um ein paar Mark beschummeln will! Thussi, das ist unerträglich, das verwinde ich nicht!"

Frau Thussi verwand es auch schlecht, aber pflichtgemäß redete sie ihrem Gatten doch zu und führte vor allem ins Gefecht, daß die beiden Damen doch gottlob nur Ausnahmen wären, mit denen überhaupt nicht zu rechnen sei, über die man achselzuckend einfach zur Tagesordnung übergehen müsse.

„Bon," gab der Major endlich nach. „Reden wir also von diesen beiden Gnietschböcken nicht mehr, weil sie den Vorzug haben, sogenannte Damen zu sein. Was aber nun, wenn mir einer der Herren mit solch einer Sache kommt? Der Kerl müßte mir doch vor die Pistole!"

Frau Thussi dachte sich, wie viel Duelle dann täglich der Wirth eines Monstrehotels auszufechten haben müßte, aber sie sprach es nicht aus, weil sie ihrem Manne nicht unrecht geben konnte und ihm nicht recht geben wollte, um ihn nicht noch kribbeliger zu machen; doch es dämmerte auch ihr, daß die Pension Malepartus kein Rosenbett sei, wenigstens keins, aus dem die Dornen ausgelesen waren. Der Sonntag aber, der wieder so heiter und sonnig hereinbrach, vertrieb annähernd die Wolken von des Majors Himmel und früh auf die Veranda heraustretend, freute er sich von ganzem Herzen über den köstlichen, frischen, thaufunkelnden Morgen und über die weihevolle Ruhe, die über der Waldeinsamkeit thronte.

„Es ist doch ein wunderschöner Fleck Erde," dachte er. „Schade, daß man nicht reich genug ist, um sich hier allein sein Paradies zu gründen."

Schritte, die über den Kies knirschten, schreckten ihn aus seinen Betrachtungen auf.

„Aha, der Bäckerjunge," dachte er. Aber es war nicht der Bäckerjunge mit dem Frühstücksgebäck, denn der pflegte ohne Rücksicht auf den Morgenschlaf der Leute laut zu pfeifen, sondern ein ganz chic gekleideter, junger, hübscher Mann, der um das Rasenrondell auf das Haus zukam.

„Donnerwetter, das ist ja wieder der Alfred Schramm," meinte der Major mit langem Gesicht. „Guten Morgen, mein lieber, junger Freund! Schwesterchen besuchen? I, die wird sich ja riesig freuen, aber — nehmen Sie die Frage einem alten Soldaten nicht übel — wie können Sie denn das möglich machen, nach eben erst absolvirtem dreitägigen Urlaub, heut' wieder hier' zu sein."

„O, es ist ja so nahe von hier!" meinte Alfred Schramm leicht und mit fröhlichem Lachen.

„Nahe von hier — na, das ist auch 'ne Art von Auffassung des königlichen Dienstes," dachte der Major empört und setzte laut hinzu: „Ich meine, wie haben Sie's denn möglich gemacht, wieder Urlaub zu bekommen?"

„O, sehr einfach," lachte Alfred Schramm. „Ich bin heut' nicht beschäftigt und muß erst morgen früh wieder zur Probe da sein."

„Probe? Aha — wohl zum Parademarsch, wie? Na, das ist ja die eine Auskunft befriedigte, noch die andere überzeugte. „Apropos Fräulein Schwester — die Xanten'schen Herrschaften erzählen mir von dem wahrhaften Genie, das sie im Nadeln-entwickeln soll — Ihre verehrten Eltern sind doch auch damit einverstanden? Meine Frau wollte an Frau Mama deßhalb schreiben, aber Fräulein Margot sagte ihr, es sei alles in Richtigkeit —"

„Jawohl, vollkommen," beeilte sich Alfred Schramm zu versichern. „Ich will heut' mit Margot den ersten Ausflug machen — bitte uns deßhalb zu Mittag nicht zurück zu erwarten!"

„So so! Na denn, all Heil," sagte der Major beruhigt, und der junge Mann verschwand im Hause, um Fräulein Margot von seiner Ankunft zu benachrichtigen. Das heißt ganz beruhigt war der Major nicht, wenigstens was sein militärisches Gefühl betraf. Zwar war er schon eine geraume Zeit außer Dienst, doch so konnten sich die Zeiten im Dienstbetriebe nicht geändert haben, daß jetzt ein Einjährig-Freiwilliger sozusagen alle Nasenlang beurlaubt wurde und in Civil die Gegenden unsicher machen durfte. Dieser junge Mann schien sich denn doch seiner militärischen Pflicht und was er auf's Spiel setzte, völlig unbewußt zu sein oder sein Hauptmann war — hm! hm! Der Major beschloß mal, einen freien Tag zu benutzen und seinerseits dem Alfred Schramm einen Besuch abzustatten, d. h. eigentlich seinem Hauptmann, um sich bei diesem nach dem jungen Menschen zu erkundigen. Dies kleine Opfer war er dem alten Schramm und seiner alten Freundschaft für denselben schon schuldig, und dann nahm er sich vor, dem Alfred mal gründlich heut' Abend ins militärische Gewissen zu reden.

Fräulein Margot kehrte aber am Abend allein heim — es war später geworden, als sie gedacht, und so hatte Alfred, um den Zug noch erreichen zu können, sie nur bis zu dem Fahrradhändler gebracht, von dem sie ihre Maschine geliehen. Mit der militärischen Standpauke wurde es also nichts und der Major beschloß, nächster Tage „mal 'rüberzufahren."

Vorläufig wurden seine Gedanken aber durch die Ankunft neuer Gäste und die stets neuen, originellen und nie nachlassenden Wünsche seiner alten Gäste abgelenkt, und dann kam auch noch etwas anderes dazu, das ihm zu denken gab. Er erhielt nämlich eine Kiste zugeschickt von dem Besitzer eines Variete-Theaters in einer größeren Bäderstadt mit der Aufforderung, die beifolgenden Bildnisse der Mitglieder für die neue Saison gefälligst in seinem Etablissement placiren zu wollen.

Der Major sah nun zwar weder die Nothwendigkeit noch das Bedürfniß für diese Aufforderung ein und beschloß, die Kiste unter Darlegung der Ueberflüssigkeit des Verfahrens, das wohl für ein Hotel Sinn hatte, aber nicht für eine Pension, mit höflichem Danke zurückzusenden, da sie nun aber mal geöffnet war, warf er einen Blick auf die Portraits, die unter goldgepreßtem Passepartouts im eleganten Rokokorahmen sonst ein hübsches Dekorationsstück bildeten. Und wen sah er auf den ersten Blick unter der Artistenschaar? Zunächst die Brüder Mayer von No. 22 der Pension Malepartus alias Les jumeaux Trois-etoiles im full dress ihrer „Arbeit", einer auf des andern Schultern stehend und enorme Gewichte balancirend. Herrje, was waren das für Kerls! Und als Gäste dabei so bescheiden und anspruchslos — der Major hatte die schlichten Leute wirklich ganz lieb gewonnen. Und hier — potz Popelmann! Hier war ja Miß Anaconda Python, auch sozusagen im Kriegsschmuck, d. h. in dem leichten Kostüm, in dem Rosa sie durch's Schlüsselloch gesehen — aber was hatte sie denn da noch? Brr! Schlangen, große, unheimlich große Schlangen, die sich ihr um den Leib, den Hals, die Arme und die Beine ringelten und mit ihren flachen, häßlichen Köpfen züngelnd durch ihre gelbe Haarmähne fuhren.

„Je, je, je, auf was die Leute doch nicht alles kommen, nur um's liebe Brot," dachte der Major mit leisem Schauerf und da er eben draußen in der Halle die Dompteuse sprechen hörte, so ging er hinaus und bat sie, in das Bureau zu treten, weil er ihr etwas zeigen wollte.

Miß Python warf nur einen flüchtigen Blick auf ihr Bild.

„'s ischt ganz neu, ebbe erscht in Hamburg g'macht," sagte sie.

„So, so," meinte der Major. „Aber, verzeihen Sie die Frage — ist das nicht eine schreckliche Ueberwindung, sich diese Thiere so nahe kommen zu lassen?"

„Ha, ja, jo, im Anfang schon," erwiderte die Dompteuse, nach echter Pfälzer Art ihrem hochdeutschen „ja" das heimische „jo" als Bekräftigung beifügend. „Aber man hat's bald weg — selle Schlängle sind nich bös und sie werde bald so zahm, daß sie auf ihre Nam' höre und auf's Wort folge."

„Na, wer das glaubt, kriegt 'nen Thaler," scherzte der Major.

„'s ischt wohr!" versicherte die Dompteuse. „Mer muß nur kei Furcht hawwe, dann thun sie nix."

„Puh! Wer auf die Brücke tritt. Ich ginge lieber in den Löwentäfig, als daß ich eine einzige Schlange anfaßte. Wie viel sind's denn bei Ihnen?"

„Ja, vier sind's. Drei Pythons und eine Anaconda. 's ischt e Gewicht z' trage, sag' ich Ihne — über drei Centner wieje se. Die Anaconda hab' ich jetzt erst bei Hagebeck gekaaft — dort war sie als noch arg wild, aber jetzt ischt sie schon ganz zahm und macht ihre Sach' so arg nett — Sie glaabe nit, was dees für a liebs Viehzeug ischt."

„Na ich danke, meinte der Major. „Also die Schlangen sind Ihr Eigenthum? Kostbare Waare, was?"

„Dreitausend Mark hab' ich für die Anaconda bleche müsse," erklärte die Dompteuse stolz. „Die Pythons waren billiger, denn die lasse sich leichter fanae, sagte der Hagebeck."

„Und wo haben Sie die Schlangen jetzt?"

„Wo ich sie hab'? Ha, drobe in meim Schtüble haw ich sie, in selle große Kaschte! Ich muß doch alle Täg' mit ihne üwe, sonscht geht's nimmeh!"

Dem Major fuhr ein siedender Schreck durch alle Glieder — diese vier fürchterlichen, gefährlichen Thiere in der Pension Malepartus! Seine Augen mußten sein Entsetzen ausgedrückt haben, denn Miß Python lachte belustigt.

„Ha nu, hawwe Sie keine Furcht nit," sagte sie beruhigend. „Der Kaschte ist dreimal verschlosse, da komme sie nit heraus, dafür steh' ich. Und wenn ich üw', schließ' ich die Thür — vor meine Schlängle sind Sie mehr sicher als vor sellerem Hund von dem Herrn Assessor!"

Das hatte die Erfahrung nun allerdings schlagend bewiesen, aber trotzdem war's dem Major nicht wohl bei dem Gedanken, daß diese kriechenden Bestien im Hause waren. Wenn das die andern Gäste erführen, dann riß ja alles aus, rettungslos, Hals über Kopf und nicht mit Unrecht, denn in Europa ist man eben an solche riesige Schlangen als Hausthiere noch nicht gewöhnt. Der Major deutete denn das auch vor der Dompteuse an, aber die lachte nur.

„Hawwe Sie kei Angscht," meinte sie. „Mit Ausnahm' von meine Brüder weiß kei Katz' nich, daß ich die Thier' in sellerem Kaschte hab'. Die Zimmermädcher glaube als, ich hent d' Hühner 'nei g'sperrt, wo ich in enem Korb heim g'bracht hätt' — des könne sie grad' weiter glaube, des thut's aach."

„Im Gegentheil," konnte der Major sich nicht enthalten zu sagen, „im Gegentheil, die Mädchen glauben, Sie hatten die Hühner verspeist mit Haut und Haar."

Miß Python lachte, daß sie sich bog. Es verschönte sie nicht, aber sie that's trotzdem, weil es sie freute und das war ja schließlich die Hauptsache.

„Ha, sell ischt aber g'lunge," behauptete sie. „Die Hühner hawwe nadierlich d' Schlängle g'fresse. Der Anaconda wär' e juna's Gaisle als freilich lieber, aber wenn sie als e zu großes Esse auf einmal kriegt, wird sie arg faul."

Der Major schüttelte sich bei dem Gedanken an diese Schlangenmahlzeit und er fing an zu berechnen, wie lange sein Haus noch die Ehre haben würde, Miß Anaconda Python zu beherbergen, denn wenn er ja auch überzeugt war, daß sie alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln anwendete, so gab es doch noch einige Wenn und Aber und schließlich war ja auch Malepartus nur für zweibeinige Pensionäre berechnet und bei der Begründung der Pension das Thierreich ganz außer Betracht geblieben. Trotzdem hatten sich sans gene ein Jagdhund und vier Riesenschlangen darin eingefunden, und je mehr die letzteren blinde Passagiere blieben und je eher sie wieder abreisten, desto besser. Das heißt, der Major war durchaus unparteiisch und dehnte diesen liebevollen Wunsch auch auf Schniefke aus, dessen seltsames Gebaren vor Miß Pythons Thür auch eine plötzliche Erklärung fand, denn er witterte eben diese ihm höchst unsympathischen Todfeinde und gab dies in seiner Sprache kund.

So nahte unter allerlei angenehmen Abwechselungen auch diese Woche ihrem Ende, und als man sich am Samstag Mittag zu Tisch setzte, fehlte Margot Schramm.

„Das Fräulein ist so gegen elf Uhr fortgeradelt — sie hat sich schon früh gleich nach dem Frühstück das Rad vom Verleiher geholt," erklärte die Saaltellnerin auf Befragen, da weder der Major noch seine Frau gesehen, daß ihr persönlicher Privatgast sich entfernt.

„Fortgeradelt?" wiederholte der Major erstaunt und setzte ärgerlich hinzu: „Nein, das geht nicht, daß sie allein in der Naturgeschichte herumbummelt — das erfordert ein peremptorisches Veto!"

„Ja, allein ist ja das Fräulein nicht fort," berichtigte das Mädchen. „Herr Schramm, der Bruder, ist gekommen und da sind sie gleich miteinander weg."

Der Major glaubte, er hätte sich verhört, aber das Mädchen blieb bei ihrer Aussage.

„Da schlage doch gleich eine alte scheckige Pudelmütze drein," schimpfte der Major inwendig, bleich vor Zorn. „Ist der Lümmel schon wiedergekommen — natürlich diesmal ganz bestimmt ohne Urlaub, denn welcher Compagniechef in der ganzen Armee läßt denn seinen Einjährigen fortwährend herumjokeln und noch dazu mitten in der Dienstwoche! Den müßte man ja auf eine Ausstellung bringen! Und mit dem Jungen nimmt's doch evident beim Militär ein schlechtes Ende, der bringt's ja nicht um die Welt bis zum Gefreiten. Na wart', komme du mir nur zurück, mein Schnuckelchen, da will ich dir die Wahrheit zeigen, du Lulatsch du, daß dir Hören und Sehen vergeht. Und auch Sie, Fräulein Margot, werden wir wieder mal feste schütteln für die empörende Rücksichtslosigkeit, mit der die dumme, unerzogene Pute hier kommt und geht, als wären Thussi und ich gar nicht auf der Welt und sie wäre die Kaiserin von Fez und Marokko."

(Fortsetzung folgt.)

Sport in Schottland.

In Schottland, nördlich vom Firth of Forth treiben die Dorfbewohner einen merkwürdigen und sehr alten Sport, dessen Ausübung eine ungewöhnliche Kraft und Geschicklichkeit erfordert. Dieser Sport, „Caber" genannt, ist nur in Schottland heimisch. Ein Caber ist ein von sämmtlichen Aesten befreiter gerader Baumstamm von etwa 15 Fuß Länge und etwa zwei Centner Gewicht. In der Regel wird der Stamm einer jungen Kiefer oder Lärche verwendet. Die Kunst besteht darin, den schweren Baumstamm, den sonst ein einzelner Mann überhaupt nicht bewältigen kann, aufzuheben und derart fortzuschleudern, daß der Baum sich einmal überschlägt und dann so fällt, daß das leichtere Ende direkt von dem Werfenden wegzeigt.

Am vortrefflichsten ist der Wurf, wenn eine in der Richtung der Stange gezogene Verlängerungslinie den Standpunkt des Werfenden trifft. Man muß den Caber senkrecht, und zwar mit dem schweren Ende nach oben, emporheben und ihn vor der rechten Schulter so lange balanciren, bis man ihn soweit in der Gewalt hat, um den Wurf ausführen zu können. Das Anheben des Stammes vom Boden kann aber Niemand allein bewirken. Derjenige, der die Kraftprobe ausführen will, setzt seinen rechten Fuß auf das dünne Ende des Stammes, und während ein zweiter Mann das entgegengesetzte schwere Ende anhebt, hilft der Athlet mit seinen Händen nach, um den Baum derart aufzurichten, daß das schwere Ende auf dem Boden ruhen bleibt. Dann bückt sich der Athlet, und indem er den Stamm gegen seine Schulter lehnt, umschlingt er ihn unten mit der rechten Hand und richtet sich kraftvoll auf, den Stamm mit der Linken unterstützend.

Der Caber ruht nun auf beiden Händen des Athleten, ist leicht gegen seine Schulter gelehnt und ragt im Uebrigen frei in die Luft. Unter dem Gewicht des Stammes schwankend und taumelnd, und bemüht, ihn vertikal zu balanciren, macht nun der robuste Hochländer laufend einige Schritte vorwärts, hält dann eine Sekunde inne, um alle Kraft zu sammeln und schleudert den Stamm mit aller Wucht von sich. Dabei liefert die Antriebskraft des Stoßes, welcher den Stamm durch die Luft sendent, namentlich die rechte Schulter, der bei diesen gestählten Hochländern eine ganz ungewöhnliche Kraft inne zu wohnen scheint. Eine Sekunde später berührt das schwere Ende des Stammes den Boden — und jetzt ist der kritische Augenblick gekommen. Hat das leichte Ende genügenden Schwung, so folgt es der Triebkraft und schlägt nach vorn über; wenn nicht, so fällt es seitwärts oder nach der Richtung des Werfenden zurück. Bisweilen entsteht ein Augenblick athemloser Spannung, wenn der Caber zögert, vor- oder rückwärts zu fallen, gleichsam als wenn er sich nicht sofort für die Richtung entscheiden könne. Fällt er vorwärts, und zeigt in gerader Linie von dem Werfenden fort, so ist es ein guter Wurf, fällt er zurück, so zählt der Wurf überhaupt nicht.

Parlamentarische Sitten.

In den parlamentarischen Sitten Oesterreich's scheint sich ein Umschwung anzukündigen. In der Wiener Allgemeinen Zeitung schreibt darüber ein Spötter: „Das Parlament ist des bitteren Tones überdrüssig. Es sehnt sich nach Süßigkeiten. Es will wieder sanfte, höfliche, zuvorkommende und gütige Worte hören. „O, Freunde, nicht diese Töne! Sondern laßt angenehmere anstimmen und freudevollere!" Und es scheint, daß die Reaction berits gekommen ist, daß die Aera der extremen Grobheiten abgelöst wird von einer Aera der extremen Freundlichkeiten. Als der Pole Dr. Glabinski die Schlachta vertheidigte, kam es zwischen ihm und dem Abgeordnetn Daszynski zu einem heftigen Zusammenstoß. Aber welch seltsames Antlitz zeigte diese polemische Scene: Abgeordneter Daszynski (in großer Erregung zu Dr. Glabinski): „Und Sie sind ein Culturmensch durch und durch!..." Dr. Glabinski (ebenso aufgeregt): „Und Sie sind ein moderner Socialist!!.." Man traut seinen Ohren nicht, man erkennt das hohe Haus nicht mehr. Schreitet diese Vermilderung der Sitten weiter fort, so wird der Parlaments-Berichterstatter späterer Monate mit rosigem Stift Scenen wie die folgenden zu verzeichnen haben: Abgeordneter A.: „Ich sage es dem Herrn Collegen B. laut und offen in's Gesicht: Er ist ein Ehrenmann!" Abgeordneter B.: „Was bin ich? Ein Ehrenmann? Sie sind selbst der anständigste Mensch, der mir je untergekommen ist!" Abgeordneter A.: (mühsam sich zurückhaltend): „Ein gebildeter, tüchtiger Mensch sind Sie, daß Sie's nur wissen." Abgeordneter B. (leichthin): „Bitt' Sie, was so ein charmanter, wohlerzogener Mann von mir sagt..." Abgeordneter A. (immer erregter): „Cavalier!" Abgeordneter B.: „Culturmensch!" Abgeordneter A.: „Noble Natur!" Abgeordneter B.: „Charakter!" Abgeordneter A. (schon stammelnd vor Aufregung): „Sie... Sie... Sie moderner Denker, Sie!" Abgeordneter B. (herausplatzend): „Ein Genie sind Sie, sonst nichts! (Erleichtert): So, jetzt ist's draußen!" Und jetzt wird der Abgeordnete A., nicht mehr Herr seiner Aufregung, auf den Abgeordneten B. losstürzen, um ihn abzubusseln. Zärtlichkeiten scheinen unvermeidlich! Und vergeblich ermahnt der Präsident die Herren, doch nicht zu vergessen, daß sie im Parlament sind.."

Schwache Riesen.

Auf dem letzten Congreß für Irrenheilkunde und Neurologie in Frankreich hat Henri Meige nachzuweisen gesucht, wie verkehrt das Legat jenes originellen französischen Patrioten war, welcher durch Prämien ein Riesengeschlecht züchten wollte. Es ist eine Mythe, ein Idealbild: der Riese mit den enormen Kräften, mit der großen Widerstandskraft. Henri Meige zeigt vielmehr, daß der Riesenwuchs eine Monstrosität und eine Krankheit ist, wenigstens zeigen alle Fälle, die er sammeln konnte, körperliche und geistige Anomalien.

Auch die Riesen, von denen uns die Geschichte berichtet, sind durchaus nicht so überlegen, wie man vielleicht glaubt. Man kennt wohl den Riesen Goliath wegen seiner hohen Statur, aber ein Riese, der im zweiten Buch der Könige erwähnt wird, hatte mehrere überzählige Finger, und die Vielfingerigkeit gilt gerade als ein Hauptzeichen der Degeneration. Marcel Donnat sah in Mailand einen Riesen, der so groß war, daß er für seine Länge zwei hintereinander gestellte Betten gebrauchte, und doch konnte er sich kaum auf seinen Beinen halten. William Evans, der riesenhafte Pförtner König Carls I., war ohne Kraft, der Pförtner Cromwells war ebenfalls ein Riese, er mußte schließlich in ein Irrenhaus gesperrt werden. Der Irländer O'Brien war wie ein enormes, krankes Kind, welches zu schnell gewachsen war.

So könnte man sehr viele Beispiele aufführen. Sie zeigen vor Allem, daß zahlreiche Zeichen der Degeneration bestehen, welche dem Riesenwuchs als Beigabe zuertheilt ist. Sicher giebt es Ausnahmen, aber sie sind sehr selten. Meige meint daher, daß es durchaus nicht wünschenswerth ist, eine Rasse züchten zu wollen mit enormen Kinnbacken, mit Riesenhänden und unproportionirten großen Füßen, welche womöglich noch als Zugabe den Buckel des Polichinelle erhalten hat.

Am schwersten tragen viele an ihrem Leben, denen es zu leicht gemacht wurde.

* * *

Auch unter den Trümmern eines Luftschlosses ist schon mancher begraben worden.